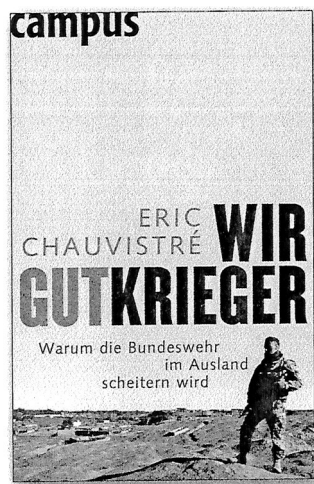




Eric Chauvistré

Wir Gutkrieger **Warum die Bundeswehr** **im Ausland scheitern wird**

Campus, Frankfurt 2009, 188 Seiten, 17,90 €

Deutschland ist seit der Regierungsübernahme der Schröder/Fischer-Regierung kriegstauglich geworden – neben der Einführung von Hartz IV das bleibende Verdienst dieser rot/grünen Bundesregierung. Tausende deutscher Soldaten tummeln sich in den verschiedensten Krisengebieten der Welt. Einer ernsthaften Debatte über Sinn und Unsinn eines solchen militärischen Engagements weichen die Politiker jedoch aus. Tatsächlich befindet sich Deutschland im Krieg, aber keiner spricht darüber. Nach außen hin wird so getan, als betreibe man Entwicklungshilfe, und die Bundeswehr sei ein bewaffnetes Technisches Hilfswerk (THW). Vom grundgesetzlichen Auftrag der Bundeswehr zur Landesverteidigung ist nichts mehr übrig geblieben: Heute ist die Bundeswehr zu einer Interventionsarmee geworden, ohne dass es darüber eine öffentliche Debatte gegeben hätte. Deutschlands Freiheit wird nicht am Hindukusch verteidigt, wie Peter Struck einmal meinte, feststellen zu müssen.

Eric Chauvistré, freier Journalist in Berlin, hält der politischen Klasse den Spiegel vor, in dem die Widersprüchlichkeiten, Unehrlichkeiten und Illusionen des militärpolitischen Engagements sichtbar werden. Selbst die edelsten Motive taugen nichts, wenn die angepeilten Ziele nicht erreicht werden, so der Autor. Das Weißbuch zählt einige Katastrophenszenarien wie z. B. den Klimawandel auf. Darüber hinaus will Deutschland Afghanistan die Demokratie bringen, den Frauen das Ende

der Unterdrückung und allen Menschen Zugang zu Bildung ebnen; auch freie Wahlen sollten organisiert werden. Für all dies braucht man aber nicht die Bundeswehr.

Keine Bundestagsdebatte über Afghanistan, die sich nicht im emotionalen Überschwang über die »Erfolge« ergeht. Bisher sind 32 deutsche »Aufbauhelfer« (Soldaten) gefallen. Die Bundeswehr habe sich in ihren hermetisch abgeriegelten Feldlagern verbarrikadiert. Der Eigenschutz der Soldaten sei zum obersten Ziel geworden. Die Mission werde zum Selbstzweck. Den Soldaten und ihren Kommandeuren sei daraus kein Vorwurf zu machen. Sie müssten darauf bedacht sein, die viermonatige Abkommandierung möglichst ohne menschliche Verluste zu überstehen.

Chauvistré fordert eine offene und ehrliche Debatte, weil sonst das Engagement der Bundeswehr auch in Afghanistan scheitern werde. Die deutsche Militärpolitik leide an ihren »überschätzten Möglichkeiten«. Diese realistisch einschätzen zu können, heißt, Abschiednehmen vom Gutkriegertum und moralischer Überhöhung der eigenen Ansprüche. Das Buch ist glänzend geschrieben. Chauvistré diskutiert ein sehr ernstes politisches Thema, bei dem man aber auch manchmal schmunzeln muss, ob des mangelnden Realitätssinnes der politisch Verantwortlichen. Ein Muss für den politisch Interessierten und hoffentlich ein Anstoß zu mehr Wahrhaftigkeit in einer todernsten Angelegenheit. Die politische Frage müsste eigentlich lauten: Wie kommt die Bundeswehr schnellstmöglich und ohne Prestige- und Gesichtsverlust aus dem afghanischen Morast heraus, weil es am Hindukusch nichts zu gewinnen gibt? ☎

Ludwig Watzal

Heiko Flottau

Die Eiserne Mauer **Palästinenser und Israelis in** **einem zerrissenen Land**

Ch. Links, Berlin 2009, 222 Seiten, 16,90 €

»Wer mauert, hat's nötig!« Zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer schicken sich einige Staaten an, »Wälle des Unvermögens« als Lösung für politische Probleme zu halten. Heiko Flottau, langjähriger Nahostkorrespondent der Süddeutschen Zeitung und heute als freier Journalist in Kairo lebend, hat ein Buch vorgelegt, das sich mit den

Hintergründen des Mauer- und Zaunbaus, der Fortsetzung der israelischen Kolonisierung der Westbank und dem Widerstand der Palästinenser auseinander. Kurz nach Ausbruch des »Friedensprozesses« 1993 kam der Autor in den Nahen Osten, um vielleicht eines Tages über die Gründung eines kleinen Palästinenserstaates berichten zu können. Dass daraus bis heute nichts geworden ist, scheint dem Umstand geschuldet zu sein, dass »Israel die Kolonisierung des Westjordanlandes intensiviert« habe.

Vladimir (Ze'ev) Jabotinsky's berühmter Artikel »The Iron Wall« aus dem Jahr 1923 stand Pate beim Buchtitel, obgleich in dem Essay nur von einer virtuellen Mauer die Rede ist, die sich auf militärische Überlegenheit gründete, die unüberwindlich für die Araber sein sollte. Die eigentliche Idee zum Bau einer Mauer stammt nicht von den »Rechten«, sondern von der Arbeitspartei, also der »Linken« in Israel. Ehud Barak sagte in einem Spiegel-Online-Interview den Satz: »Hohe Zäune machen gute Nachbarn.« (Ursprünglich stammt der Satz von Robert Frost aus dem Jahr 1915.) Zum eigentlichen Baumeister avancierte jedoch Ministerpräsident Ariel Sharon, der Spiritus Rektor des Siedlungsprojektes in den besetzten palästinensischen Gebieten.

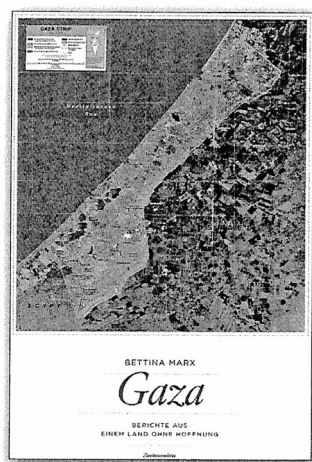
Der Autor hat einige Beiträge über die Auswirkungen des Mauer- bzw. Sicherheitszaunsbau zusammengestellt. So meint der ehemalige Verteidigungsminister Moshe Ahrens, dass der Bau des Sperrwalls ein Fehler gewesen sei. Abgedruckt ist auch eine Stellungnahme des israelischen Verteidigungsministeriums, die zeigt, dass die Terroranschläge im israelischen Kernland um 90 Prozent zurückgegangen sind. Gleichwohl wurde der Bau dieser Sperranlage vom Internationale Gerichtshof in Den Haag in einem Urteil vom 9. Juli 2004 als »völkerrechtswidrig« bezeichnet und dessen Abbau verfügt, der natürlich nicht erfolgte.

Spannend sind die Ausführungen Flottaus über die Aussagen von Shlomo Sand und Avraham Burg. Beide verlangen von Israel, Abschied von zahlreichen Mythen zu nehmen, in denen sich das Land bequem eingerichtet habe. So sei weder die Vertreibung aus Ägypten noch die Vertreibung aus Jerusalem nach Sand historisch haltbar. »Er fordert von Israel, seine ethnozentrische Sichtweise, seine Haltung, Israel sei ein ex-

klusiv jüdischer Staat, aufzugeben.« Den israelischen Palästinenser seien die Bürgerrecht zuzubilligen. Auch Burg fordert in einem Interview ebenso Revolutionäres: »Wir müssen unser Monopol für das Leiden aufgeben. Wir sollten aus der Erfahrung mit dem Holocaust viel sensibler werden – auch für das Leiden von anderen. Konkret heißt das: Wenn wir sagen »nie mehr«, müssen wir meinen »nie mehr« für alle auf der Welt, nicht nur für uns.«

Flottau hat neben eigenen Beiträgen zahlreiche fremde Stimmen zu Wort kommen lassen, wodurch den LeserInnen die Dramatik dieses unendlichen Konfliktes hautnah vor Augen geführt wird.

Ludwig Watzal



Bettina Marx

Gaza

Berichte aus einem Land ohne Hoffnung

Zweitausendundeins, Frankfurt 2009, 350 Seiten, 19,90 €

Der Gaza-Streifen gehört wohl zu den unwirtlichsten Orten auf dieser Erde. Als der so genannte Friedensprozess 1993 ausbrach, schwärmten viele Anhänger Yassir Arafats in völliger Verkennung der israelischen Absichten, Gaza werde das Singapur des Nahen Ostens. Wer damals einen kühlen Kopf behielt und sich nicht von den »Friedensschalmeien« betören ließ, konnte beim Überfliegen der Abkommen bereits sehen, dass die Reise ins Nirgendwo ging. »Singapur« erstand nicht, und der ärmliche Rest wurde während des 22-tägigen Dauerbeschusses der wehrlosen Bevölkerung durch die israelische Armee in Schutt und Asche gelegt. Die erschreckende Bilanz: 13 tote Israelis und 1 400 tote Palästinenser überwiegend Zivilisten.

Bettina Marx, langjährige Hörfunk-

korrespondentin der ARD für Israel und die besetzten palästinensischen Gebiete, hat über Gaza ein Buch vorgelegt, das jeden LeserIn erschauern lässt. Es ist gruselig und unglaublich, was dort zu lesen ist. Vor den Augen der Weltöffentlichkeit läuft ein Horrorfilm ab und fast alle geht achselzuckend ihres Weges. In all dem Elend gibt sie aber auch den Bewohnern ihre Würde zurück, indem sie zeigt, dass dort Menschen und keine »Frankensteins« oder »Terroristen« leben. Dieses »größte Freiluftgefängnis der Welt« ist hermetisch durch eine monströse Mauer und einen Zaun umgeben. Alle Grenzübergänge sind geschlossen, die Schlüssel dazu haben die Israelis. Der Luftraum wird von israelischen Kampflugzeugen und Hubschraubern überwacht. An der Küste patrouilliert die israelische Marine.

Die Autorin berichtet über alle Facetten der Geschichte des Gaza-Streifens und das Leben der Bewohner, die größtenteils Flüchtlinge und Vertriebene des 1948er Krieges (al-Naqba) sind. Trotz des Elends und des Chaos, das die 42-jährige israelische Besatzung den Menschen bereitet hat, haben diese sich noch ihre Menschlichkeit bewahrt. Davon zeugen die zahlreichen beeindruckenden Geschichten. Es ist ein Alltag unter permanentem Ausnahmezustand. Marx lässt aber auch keinen Zweifel aufkommen, wer für sie der Aggressor ist und für das Scheitern der diversen Friedensbemühungen die Verantwortung trägt.

Die Bilder, welche die Öffentlichkeit aus dem Gaza-Streifen erreichen, zeigen immer eine Mixtur aus Gewalt und Fanatismus, Schmutz und Elend. Hinzu kommt das Image der Hamas als Terrororganisation. Dazu haben die zahlreichen Selbstmordattentate ihren Beitrag geleistet und dem Anliegen der Palästinenser auf nationale Selbstbestimmung schwer geschadet. Für eine objektive Berichterstattung werden den Korrespondenten von allen Parteien Knüppel zwischen die Beine geworfen. Die Autorin berichtet von den Einschüchterungsversuchen der Hamas und der Fatah von Mahmoud Abbas gegenüber Journalisten, denen man Sympathien für die jeweils andere Seite unterstellt.

Eine seltsame Rolle auf israelischer Seite spielte der langjährige Chef des Regierungspresseamtes in Jerusalem Danny Seaman. Dieser verstand sich

als Wächter »israelischer Interessen« und die Journalisten, die er betreuen sollte, »als Feinde, die er bekämpfen oder doch zumindest kontrollieren musste«. So schreibt Marx, dass Seaman nicht nur ausländische Journalisten beschuldigte, einseitig zu berichten, er warf ihnen auch »gelegentlich Antisemitismus vor und schreckte auch nicht davor zurück, sie als Nazis zu titulieren

Bettina Marx hat mit ihrem Gaza-Buch eine Informationslücke geschlossen. Trotz widriger Umstände und politischem Druck hat sie wahrheitsgemäß berichtet, auch wenn dies bestimmten politischen Kreisen nicht passt. Für diese journalistische Selbstverständlichkeit gebührt ihr Anerkennung, und es ist ihrem Buch eine große Leserschaft zu wünschen.

Ludwig Watzal



Neve Gordon

Israel's Occupation

UC Press, Berkeley 2008, 318 Seiten, 12,95 \$

Der israelisch-palästinensische Konflikt ist publizistisch bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet. Neues ist – außer den schrecklichen permanenten Völkerrechts- und Menschenrechtsverstößen wie im letzten Gazakrieg – seitens Israels nicht mehr zu erwarten. Umso wichtiger ist das Buch von Neve Gordon, Professor für Politik und Regierungslehre an der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva, der die über 40-jährige Besatzungspolitik seines Landes detailliert beschreibt und analysiert. Obgleich akademisch ausgerichtet, wendet sich das Buch an alle, die sich noch ein Mindestmaß an Gerechtigkeitsempfinden und Menschenwürde bewahrt haben.

Neve Gordon beschreibt die Geschichte einer Besatzungsmacht, die auszog »gütig und aufgeklärt« sein zu wollen, die aber beim 22-tägigen Dauerangriff gegenüber einer im Prinzip wehrlosen und gefangenen Bevölkerung um die Jahreswende 2008/2009 als brutalste in den Augen der Weltöffentlichkeit geendet hat. Dass der Verteidigungsminister die Chuzpah hatte, diese Armee immer noch »die moralistische« der Welt zu nennen, löste außerhalb Israels nur Kopfschütteln und Unverständnis aus.

Der Autor stellt die Frage, wie es dazu kommen konnte. Kam es dazu, weil Politiker oder Militärs gewisse Entscheidungen getroffen haben, oder lag es an den Strukturen der Besetzung? Gordon entscheidet sich für das Letztere. Ursprünglich »funktionierte die Besetzung gemäß dem kolonialistischen Prinzip«, das das Leben der Menschen verwalten wollte, während es gleichzeitig für die Ausbeutung der Ressourcen sorgte. Bereits kurz nach dem Sechstagekrieg hatte der General und spätere Oberste Richter Meir Shamgar vorgeschlagen, die besetzten Gebiete nicht als solche, sondern als »umstrittene« zu bezeichnen, was schließlich in den US-amerikanischen politischen Sprachgebrauch unter Präsident Bill Clinton Einzug gefunden hat. Der ehemalige US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld sprach sogar von so genannten besetzten Gebieten.

Verstand Israel seine Okkupation palästinensischen Landes zu Beginn noch als eine »gütige Besetzung«, die nach Moshe Dayans Diktum »Don't rule over them, let them rather lead their own lives« funktionieren sollte, änderte sich diese Methode dahingehend, die vom Autor als eine Veränderung von einer »Politik des Lebens zu einer Politik des Todes« charakterisiert wurde. Israel wollte durch seine Okkupation zwar die »Braut«, aber nicht den »Brautpreis« bezahlen, das heißt, Israel wollte das Land ohne seine ursprünglichen Bewohner. Auch die Beherrschung der Bevölkerung durch »village leagues«, die der israelischen Besetzung etwas Positives abgewinnen konnte, sei gescheitert. Auch die Neuauflage unter Mahmud Abbas werde scheitern.

Gordon zeichnet ein realistisches Bild des so genannten Friedensprozesses, der außer in den USA und Westeuropa nirgends als ein solcher gesehen

worden ist, schon gar nicht in Palästina, abgesehen von den davon profitierenden »village leagues«. Nach Meinung des Autors wurde die »Palästinensische Nationale Behörde« als ein Kontrollinstrument gegenüber der eigenen Bevölkerung gegründet. Als sie diese Funktion nicht mehr erfüllen konnte, änderte Israel die Methoden der Kontrolle. Die Okkupationsmacht etablierte eine Art von »Fernkontrolle« durch die Einrichtung von »Kontrollpunkten« und »Barrieren« sowie den Einsatz von F-16 Kampfbombern, Apache Kampfhubschraubern etc.

Die Argumente des Autors sind nicht zu widerlegen, weil sie durch unzählige Regierungs- und Militärdokumenten wohl begründet sind. Sie zeigen, wie die Besatzungsmacht nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft mit der »demographischen« und der »militärischen« »Gefahr« einer Bevölkerung umgehen will, der man schon jetzt keinerlei Bürger- und Menschenrechte zubilligt. Dass es dadurch zu einer Bedrohung durch der Hamas kommen konnte, überrascht nicht, ist sie doch auf die »excesses and contradictions produced by Israel's controlling apparatus and practices« zurückzuführen. Gordon bedauert zu Recht die Konsolidierung von Hamas, »weil sie sich extrem negativ für alle diejenigen auswirken wird, die sich für die Gründung einer säkularen Demokratie in Palästina« eingesetzt haben.

Neve Gordon hat in den neunziger Jahren als Generalsekretär für die Menschenrechtsorganisation »Physicians for Human Rights« gearbeitet. Schon damals zeichnete er sich durch enorme Zivilcourage aus. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass er ein solch überzeugendes Buch vorgelegt hat, das schwerlich zu widerlegen ist. Aber wenn man sieht, wie selbst der entsetzliche Angriff auf die Bevölkerung des größten »Freiultgefangnisses« der Welt in einen Selbstverteidigungskrieg umgedeutet worden ist, scheinen sich die Argumente eines israelischen Wissenschaftlers, der sich auf die führenden Menschenrechtsorganisationen seines Landes stützt, wie ein Sturm im Wasserglas auszunehmen. Die Analyse von 40 Jahren israelischer Besatzungspolitik ist allen Lesern und Leserinnen wärmstens empfohlen, insbesondere der deutschen und US-amerikanischen politischen Elite.

Ludwig Watzal